

Rengha Rodewitt

BAUTZEN II

MIT
STASI-ZENTRALE

Fotodokumentation
Zeitzeugenberichte

artesianex

Rengha Rodewill

BAUTZEN II
STASI-ZENTRALE-BERLIN
STASI-UNTERLAGEN-ARCHIV-BERLIN

Fotodokumentation
Zeitzeugenberichte



Danksagung

Die Herausgeber danken der Gedenkstätte Bautzen, dem Stasi-Museum/ASTAK e.V. und dem Stasi-Unterlagen-Archiv Berlin-Lichtenberg für die Genehmigung von Fotoaufnahmen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <https://www.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten: Das Werk (E-Book) einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen der Urheberrechtsgesetze ist ohne Zustimmung von artsinex eBook publishing unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen, sowie für Copyright-Verstößen auf Internet-Plattformen.

Impressum:

Dieses E-Book ist eine mit zusätzlichen Fotografien aus dem Stasi-Museum Berlin, dem Stasi-Unterlagen-Archiv Berlin und der Haftanstalt Bautzen II erweiterte und komplett überarbeitete Ausgabe des Printbuchs »Bautzen II – Dokumentarische Erkundung in Fotos«, Vergangenheitsverlag Berlin, 2013

Copyright © artsinex eBook publishing, Berlin, Germany, November 2019

Herausgegeben von: Rengha Rodewill und Micaela Porcelli

Idee und künstlerische Gesamtkonzeption: Rengha Rodewill <https://rengha-rodewill.com>

Titelgestaltung: © Rengha Rodewill

Fotografien: Rengha Rodewill 2010–2013 © VG Bild-Kunst Bonn, 2019

Texte: Rengha Rodewill

Vorwort: Prof. Gesine Schwan

Grafik: Shaya Schwartz

Interviews mit ehemaligen Häftlingen: Rita von Wangenheim, 2012

Lektorat: Micaela Porcelli

Cover: Porträt Erich Mielke © Horst Sturm, Bild 183-26755-0002 (ADN)

© artsinex eBook publishing

Stuhmer Allee 1a

D-14055 Berlin

<https://artsinex.com>

eISBN 978-3-9820572-7-9

pdfISBN 978-3-9820572-8-6

Inhaltsverzeichnis

Das Buch	4
Vorwort Gesine Schwan	5
Haftanstalt Bautzen II	7
Die Idealistische	16
Der Widersetzliche	24
Die Beharrliche	31
Der Unbeugsame	40
Die Standhafte	49
Die Traurige	58
Der Pragmatische	67
Der Enttäuschte	77
Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße	79
Stasi-Unterlagen-Archiv-Berlin	92
Die Autorin und Fotografin	119

Das Buch

Ab nach Bautzen! – Inbegriff des Stasi-Terrors

Keine detaillierte Beschreibung, nicht einmal die Beschreibung eines Zeitzeugen, kann die persönliche Erfahrung historischer Stätten ersetzen. Kein Wort kann so tief berühren, wie der Anblick eines authentischen Ortes. Dies gilt für einen Ort, an dem Menschen leiden mussten, insbesondere wenn er durch eine gut gemeinte Renovierung noch nicht für Betrachter zugänglich gemacht wurde.

Als ich 2006 in Potsdam die »Verbotene Stadt« in der Nauener Vorstadt aufsuchte, war ich zutiefst erschüttert, denn hier befand sich die Untersuchungshaftanstalt des Geheimdienstes der Militärspionageabwehr der sowjetischen Besatzungsmächte in der SBZ bzw. DDR, das später in »KGB-Militärstädtchen Nr. 7« unbenannt wurde. Das Gefängnis befand sich in der Leistikowstraße 1, direkt gegenüber vom Neuen Garten Potsdam. Durch einen heruntergekommenen Eingang betrat ich das Gefängnis und war schockiert, weil sich alles noch in seinem ursprünglichen Zustand befand. Ich atmete den Schrecken ein, der seit vielen Jahren in den alten Mauern herrschte. Das Schicksal der Inhaftierten, der Anblick von Folterzellen und die abstoßenden Räume, in denen Menschen unter grausamen Haftbedingungen leben mussten, ließen mich nicht mehr los. Also beschloss ich, den Spuren von Gefangenen zu folgen und die Gefängnisse zu besuchen, in denen sie später die Verurteilten einsperrten, wo sie nach willkürlichen Festnahmen zu »Nummern« gemacht wurden. Dort wollte ich fotografieren, mit meinen Bildern die Tyrannei des DDR-Regimes dokumentieren.

Walter Jankas Autobiografie »Spuren eines Lebens« fiel mir in die Hände. Ich las über das Unrecht, das diesem kritischen Geist zugefügt worden war, von der KZ-Haft des Jungkommunisten und der Ermordung seines 26-jährigen Bruders Albert unter den Nationalsozialisten bis zu seiner eigenen Inhaftierung als DDR-Kritiker in Erich Mielkes Strafvollzugseinrichtung Bautzen II. Ich habe mich dann intensiv mit dem Schicksal anderer Bautzen-Häftlinge auseinandergesetzt, die keine Prominente waren und deren Festnahme Aufmerksamkeit erregte, sondern einfache DDR-Bürger, die als Gegner der SED angesehen wurden, sowie um festgenommene Personen aus dem »Westen«, die zum Beispiel Fluchthilfe geleistet hatten. Da Bautzen II als Gefängnis der DDR inoffiziell direkt der Staatssicherheit unterstand, waren die Häftlinge der Willkür des Regimes völlig ausgeliefert. Die Berichte der Inhaftierten über ihre Festnahme und ihre Inhaftierung waren äußerst dramatisch und schockierten mich zutiefst. Es ging nicht nur um schlechte Haftbedingungen, sondern auch um Folter. Ich erfuhr, dass tagsüber in den Zellen kein Schlaf erlaubt war und das die Gefangenen auch durch nächtliche stundenlange Verhöre vom Schlaf abgehalten wurden. Die Demoralisierung durch Isolationshaft war an der Tagesordnung, und insbesondere die Quälerei in einer Arrestzelle war eine der raffiniertesten Folterungen. In Zellen, die als »Tigerkäfige« bezeichnet wurden, die aufgrund einer zusätzlichen Gittertür den Zugang zur Toilette verhinderte, versuchte das Regime den Willen der Gefangenen zu brechen. Im Ministerium für Staatssicherheit (MfS), das unter dem Minister Erich Mielke für diese unmenschlichen Verhältnisse in der Berliner Normannenstraße zuständig war, arbeiteten bis zum Ende der DDR rund 90.000 Mitarbeiter. Der hermetisch von der Außenwelt abgeschlossene Komplex wurde von bewaffneten Sicherheitskräften militärisch geschützt. Die Festgenommenen kamen zuerst dorthin, wurden eingesperrt, verhört, eingeschüchtert, manchmal gefoltert, in die Untersuchungshaftanstalt der Staatssicherheit Berlin-Hohenschönhausen überführt und dann in die Strafvollzugseinrichtung Bautzen II überstellt, die sie vollständig zerstören wollte.

2010 begann meine erste fotografische Arbeit in Bautzen II, in der ich eine Schwarz-Weiß Fotoserie produzierte. Nur wer diesen Ort der Erinnerung in Sachsen aus eigener Anschauung kennt, kann die bedrückende Atmosphäre erahnen und aus den Bildern und Worten dieser Dokumentation das Gesehene und Gehörte in Erinnerung rufen. Als Beispiele werden acht Kurzbiografien von ehemals inhaftierten Frauen und Männern ausgewählt. 2011/2012 entstanden weitere Fotoarbeiten. In der ehemaligen Stasi-Zentrale Berlin-Lichtenberg, im Machtzentrum der DDR-Staatssicherheit, konnte fotografiert werden, und ich hatte auch den Zugang zum Stasi-Unterlagen-Archiv-Berlin, in dem eine Reihe von Fotos aufgenommen wurden.

Es gibt unzählige Orte in der ehemaligen DDR, die für Schrecken und unbeschreibliches menschliches Leid bekannt geworden sind: Schloss Hoheneck – der geheime Ort – im sächsischen Stollberg im Erzgebirge ist so ein Ort. 2013 folgte ich erneut den Spuren der »Politischen«, die mich in die Strafvollzugsanstalt Stollberg-Hoheneck führten, eines der skandalösen Frauengefängnisse der SED-Diktatur. Da ich wie in Bautzen II auch da fotografieren wollte, entstand eine neue Schwarz-Weiß Fotoserie. 2014 erschien das Buch »Hoheneck – Das DDR-Frauenzuchthaus, dokumentarische Erkundungen in Fotos mit Zeitzeugenberichten«. Als Fotografin und Autorin möchte ich einen Beitrag zur Erinnerungskultur und Aufarbeitungskultur leisten. Begangenes Unrecht und Menschenrechtsverletzungen der DDR-Vergangenheit, diese dunklen Kapitel der deutschen Geschichte sollten niemals vertuscht und vergessen werden.



Haftanstalt Bautzen II

Bautzen kann auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurückblicken, aber wer an die Stadt in Ostsachsen denkt, wird unweigerlich auf das berüchtigte Stasi-Gefängnis Bautzen II stoßen. Die Unbarmherzigkeit und Kälte, mit der man an diesem Ort echte und vermeintliche politische Gegner wie Rebellische, Unschuldige, Missliebige, Unangepasste und Flucht willige leiden ließ, hat den historischen Glanz der schönen Stadt verschwinden lassen und Bautzen im allgemeinen Sprachgebrauch zum Synonym für Ungerechtigkeit und Willkür gemacht. Damit reicht die Schattenseite der Haftanstalt weit über Erich Mielkes Staatssicherheit hinaus. Trotzdem nutzten die Nationalsozialisten das Gefängnis für ihre Gegner, ebenso wie die Sowjetische Militäradministration. Der Unterschied lag ausschließlich in der Umkehrung der Verhältnisse. Während in der NS-Diktatur neben missliebigen Gruppen auch Kommunisten lebten, sahen die Sowjets in Bautzen nicht nur Nazis, sondern alle als Feinde der aufkommenden kommunistischen Diktatur an. Bis 1989 hatten die Gefangenen zusammen die unmenschlichen Bedingungen, unter denen sie leben mussten auszuhalten.

In Bautzen gab es zwei Gefängnisse. Eines war das sogenannte »Gelbe Elend«, ein gelbes Backsteingebäude, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbaut wurde und den Namen Bautzen I trug, während das andere das Gerichtsgefängnis war, das in späteren Jahren Bautzen II hieß. Es wurde zwischen 1902 und 1906 mit dem Gericht gebaut, galt als modernes Gefängnis und diente zunächst als Untersuchungsgefängnis. Der Status als Untersuchungsgefängnis wurde Bautzen II während der NS-Diktatur zwar offiziell erhalten, aber die tatsächlichen Verhältnisse waren nicht mehr die gleichen. Politische Gegner, die von der SA in sogenannte Schutzhaft genommen worden waren, wurden hier verhört und misshandelt, bevor sie in das KZ Hohnstein gebracht wurden. Die Betroffenen waren oft Mitglieder der KPD oder der SPD, gehörten aber auch anderen missliebigen Gruppen an. Nach Kriegsende, als die Sowjetische Militäradministration (SMAD) von 1945 bis 1950 ein grausames Speziallager in Bautzen I betrieb, fand die vorherige Vernehmung durch die Geheimpolizei in Bautzen II statt, wo Folter an der Tagesordnung war. Wer später nach seiner Verurteilung von Bautzen II in das ehemalige »Sonderlager Nr. 4« (Bautzen I) verlegt wurde, war unmenschlichen Bedingungen ausgesetzt. Tausende sind dort an Hunger und Krankheit gestorben.

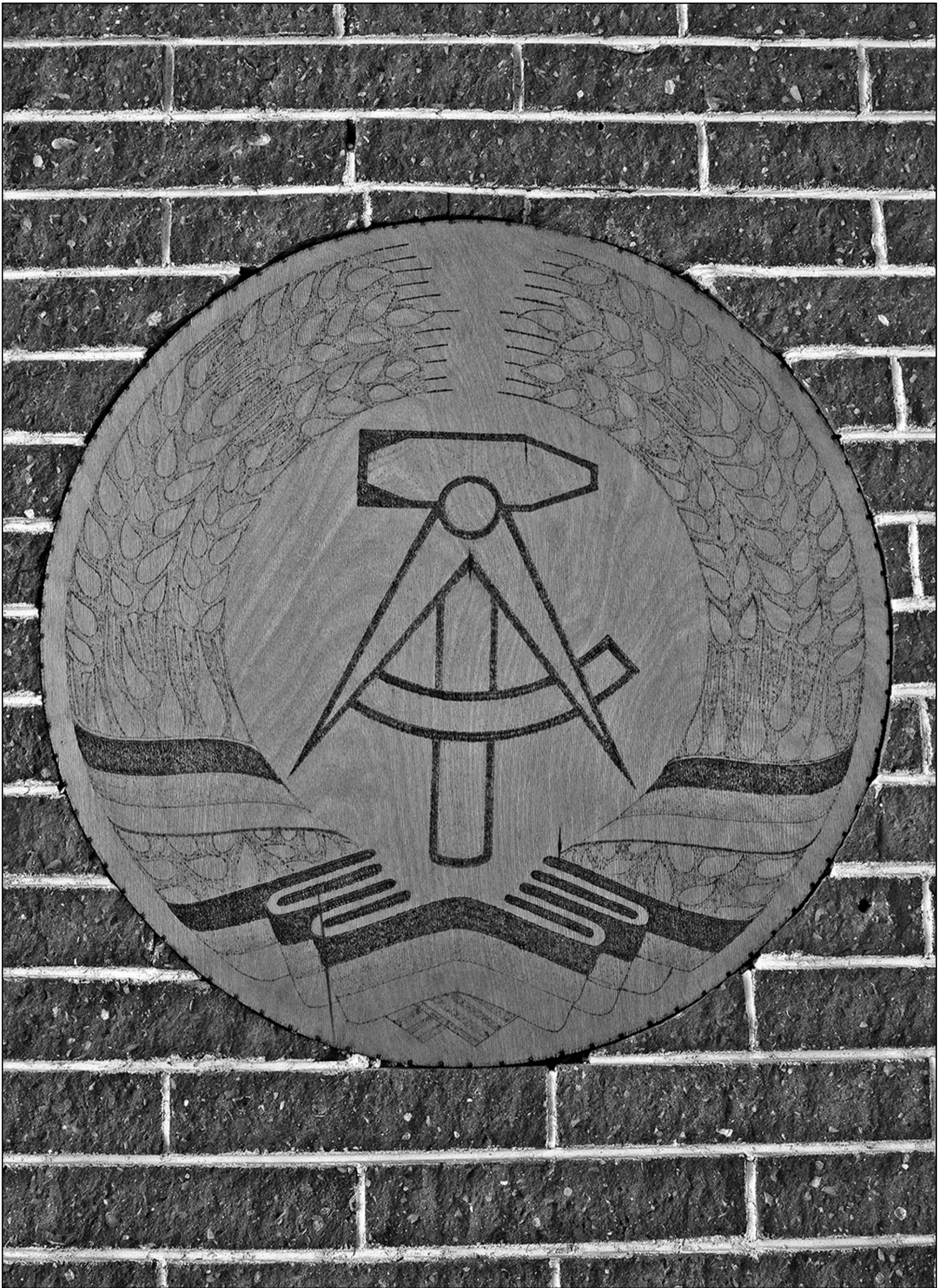
Nachdem Bautzen II 1949 vorläufig eine Strafvollzugsanstalt der sächsischen Justiz war, übernahm 1951 zunächst das Ministerium des Innern der DDR das Gefängnis, 1956 wurde es schließlich vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) als Sonderhaftanstalt geführt. Aus dieser Verantwortung, die bis zum Ende der DDR bestand, leitet sich der bekannte Name »Stasi-Knast« ab. Bautzen II wurde zu einem Hochsicherheitsgefängnis mit 200 Haftplätzen ausgebaut, die in erster Linie für Sondergefangene bestimmt waren. Das MfS verstand unter anderem darunter Regimekritiker, Spione oder Westdeutsche, die von DDR-Gerichten z.B. wegen Fluchthilfe verurteilt worden. Aber auch kriminell bekannte DDR-Bürger mussten hier ihre Haftzeit verbringen.

Die Haftbedingungen in Bautzen II galten als besonders hart und teilweise unmenschlich. Die meisten Inhaftierten, soweit sie als politische Gefangene galten, hofften auf ein Lösegeld der Bundesrepublik um freigekauft zu werden, was in vielen Fällen auch geschah. Westdeutsche Häftlinge hatten es manchmal etwas leichter als DDR-Bürger, weil sie nach 1974 Kontakt zur Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ostberlin haben konnten und sich deshalb nicht ganz so rechtlos ausgeliefert fühlten, wie ihre DDR-Leidensgenossen. Dennoch wird dieses Gefühl der Ratlosigkeit, Ungewissheit und die völlige Unsicherheit über den Zeitpunkt des ersehnten Freikaufs als große physische Belastung in Bautzen II bezeichnet. Wieder in Freiheit war es einigen der Insassen nur schwer, wenn nicht sogar unmöglich, die Folgen der schweren Zeit der Inhaftierung geistig und körperlich oder gar nicht zu überwinden. Um die Sache noch schlimmer zu machen, wurden sie in eine westliche Gesellschaft entlassen, in der diese an eine tief greifende Entspannung zwischen Ost und West glaubte. Nachrichten von den Zuständen in DDR-Gefängnissen zeigten wenig Interesse, wenn ihnen überhaupt Glaubwürdigkeit gewährt wurde. Viele der Entlassenen wurden dann mit beachtlichem beruflichen Erfolg in ein neues Leben einbezogen, verstummten jedoch und konnten über ihre Erlebnisse nicht berichten. Einige unternahmen nicht die geringste Anstrengung, um die Brüche in ihrem Leben wieder zusammenzufügen. Was sich nach der Wende von 1989 grundlegend geändert hat, war für viele Menschen in West und Ost die Erkenntnis, dass diese lange unterdrückte Ungerechtigkeit in Bautzen II und anderen DDR-Haftanstalten tatsächlich existiert hat.

Nichts kann es anschaulicher machen als die Beschreibung von Opfern und Zeitzeugen. Heute erinnert die Gedenkstätte Bautzen mit einer Dauerausstellung sowie Veranstaltungen und Publikationen an die Leiden der Opfer und die Geschichte des Ortes.







Die Idealistische

Heike Waterkotte

DDR-Kritikerin

Geboren 1956 in Wanne-Eickel

Acht Monate Untersuchungshaft in Pankow

Verurteilt zu 3 Jahren und acht Monaten Haft in Bautzen II

Die DDR besaß in den siebziger Jahren eine gewisse Anziehungskraft für idealistische junge Menschen aus Westdeutschland. Oft glaubten sie, eine andere, bessere Form der Mitmenschlichkeit bei ihren Ostberliner Altersgenossen zu spüren, sie genossen den geistigen Austausch mit ihnen und erlebten, dass viele Äußerlichkeiten auf einmal unwichtig wurden. Dieser Kontrast zu dem als verkrustet empfundenen westlichen Deutschland begeisterte auch Heike Waterkotte. Sie gewann Freunde im Osten und hätte sich damals sogar vorstellen können, in der DDR zu leben. Doch weil sie daran gewöhnt war, Kritik auszusprechen und gegen Missstände anzugehen, wurde die junge Westdeutsche im Machtgefüge des SED-Staats ernster genommen, als sie es sich hätte träumen lassen. Wie ernst, das merkte sie erst, als sich nach der unverhofften Verhaftung eine Tür ohne Klinke hinter ihr schloss. Bis zu diesem Moment hatte sie ihre Festnahme als ziemlich überzogene Aktion belächelt. Aber selbst jetzt rechnete sie noch nicht damit, nur wegen einiger Flugblätter als Strafgefangene in Bautzen zu landen.

Heike Waterkotte hatte Ostberlin schon als Jugendliche durch Besuche mit kirchlichen Gruppen kennengelernt. Neu und ungewohnt war die Art der Gespräche mit den anderen jungen Leuten. Über die Unterschiede der beiden Systeme ging es, über die Möglichkeit von Veränderungen und wie man dazu beitragen könnte, dass sich etwas verändert. Nach dem Abitur zog sie 1976 nach Westberlin, um ein freiwilliges soziales Jahr abzuleisten. Politik lag in der Luft. Während sich die Aufbruchsstimmung im Westen bereits seit Jahren in lauten Protesten und Demonstrationen auf der Straße Luft machte, wurden auch in der Ostberliner Jugend politische Diskussionen geführt, nicht so öffentlich wie im Westen, aber ebenfalls heftig. Die Neunzehnjährige besuchte regelmäßig ihre Freunde im Osten und verfasste zusammen mit ihrem damaligen Freund eine Petition, als es um die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann aus der DDR ging. Den leicht abgeänderten Text übernahmen die jungen Leute für Flugblätter, die Heike Waterkotte dann im Westen drucken ließ und nach Ostberlin schmuggelte. Doch ihre Freunde wurden beobachtet, während sie die Protestschrift nachts in Briefkästen steckten. Als die vereinbarte Rückmeldung aus dem Osten ausblieb, fürchtete sie sofort, dass etwas geschehen war und wollte sich in Ostberlin Klarheit verschaffen. Sie vertraute darauf, dass man ihr als bundesdeutscher Bürgerin nichts anhaben könne, doch die Festnahme auf dem Bahnhof Friedrichstraße belehrte sie dann eines anderen.

In der Pankower Untersuchungshaft hatte sie als Westdeutsche den Vorteil, von einem Mitarbeiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik betreut zu werden, der in Ostberlin seinen Dienstsitz hatte. Auch ihre Eltern, für die sie eine Woche lang als vermisst galt, erfuhren über diesen Weg von ihrer Festnahme. Es hätte auch genau anders kommen können, aber Heike Waterkotte gereichte ihre Jugend zum Vorteil, sowohl bei anderen inhaftierten Frauen als auch bei einem Vernehmer, der auf fast väterliche Art mit ihr diskutierte. Zwar korrekt, aber ruppig und streng gebärdeten sich die Bewacher, erzählt sie heute. Sie bemerkte, dass bei weitem nicht alle Frauen das Gefängnis verkrafteten.

Vier Jahre und sechs Monate Haft verlangte der Staatsanwalt, aber das Urteil lautete dann doch nur auf drei Jahre und acht Monate, angeblich wegen ihrer Jugend. Nach einer beängstigenden „Fahrt ins Nirgendwo« ohne jede Information landete sie vorübergehend in der berühmten Magdalenenstraße, dem Stasi-Hauptquartier und wusste noch immer nicht, dass sie nach Bautzen sollte. Sie wusste auch nicht, dass die Markierung ihrer Zellentür sie als Mörderin kennzeichnete, sodass die anderen jetzt Abstand hielten. Eine sicherlich gewollte Isolierung. Nach acht Monaten Untersuchungshaft kam sie schließlich in Bautzen II an, brachte die demütigende Leibesvisitation hinter sich und wurde von ihrer freundlichen und hilfsbereiten Zellengenossin aus Pankow in Empfang genommen. »Ich hatte Glück, vielleicht weil ich so jung war und ich hatte Beschützerinnen«, meint Heike Waterkotte heute. Das war überlebenswichtig, denn die Inhaftierten stammten teilweise aus schwierigen Milieus, sodass sie leicht zur gefährdeten, intellektuellen Außenseiterin hätte werden können. Manche schauten erst scheel auf sie. »Wat, Du sprichst hochdeutsch? Wat bist Du denn für eene. ... « Auf den Rat ihrer Bekannten hin wählte sie die Küchenarbeit statt der Produktion. Eine schwere Arbeit, aber sie verschaffte Bewegungsfreiheit und mehr Möglichkeiten bei der täglichen Kost. Es gelang ihr, Kontakte zu knüpfen. Sie erzählte anderen Frauen Geschichten und Märchen und gab ihnen Französischunterricht, wofür sie sogar Lehrmaterial erhielt. Dennoch wurde die Zeit immer länger und das reale Leben, draußen in Freiheit, rückte in bedrückende Ferne.

Die Entlassung, also der Freikauf in den Westen, kam ohne Vorankündigung Ende Mai 1978, über ein Jahr nach dem Urteilsspruch. Sie konnte ihr Leben wieder aufnehmen, studierte in Berlin, wurde jedoch weiterhin bespitzelt. Das Urteil wurde 1993 aufgehoben. Heike Waterkotte arbeitet als Diplom-Sozialpädagogin in Hamburg.





Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße

Die ehemalige Stasi-Zentrale des Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in Berlin-Lichtenberg, sicherte fast 40 Jahre lang die Herrschaft der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). In der Berliner Normannenstraße führte sie den Kampf gegen den »Klassenfeind« mit voller Härte und Entschlossenheit. Im Laufe der Jahre entwickelte sich die Stasi zu einem ständig wachsenden Überwachungs- und Unterdrückungsapparat. Die Zentrale bestand aus mehr als 20 Bürogebäuden für die Leitung von Erich Mielke und Markus Wolf. Aufgrund der rasant wachsenden Zahl hauptamtlicher Mitarbeiter wurden immer mehr Büro- und Parkflächen benötigt, zusätzliche Grundstücke im Bereich der Rusche-, Normannen- und Magdalenstraße bebaut und eingegliedert. Wer damals in Berlin (Ost) Straßennamen hörte, der wusste sofort »Stasi«. Zwischen diesen Straßen lagen die wichtigsten Gebäude, in der Mitte stand das »Haus 1« mit dem Büro von Erich Mielke. Von 1957 bis zu seinem Rücktritt 1989 war Mielke Minister für Staatssicherheit und einer der Hauptverantwortlichen für das Kontroll-, Überwachungs- und Unterdrückungssystem der DDR, das ihn zu einem der mächtigsten Männer machte. Bis zum Ende der DDR 1989 befahl Mielke von hier aus den riesigen Unterdrückungsapparat der SED, der sich selbst als »Schild und Schwert der Partei« verstand. Das MfS fungierte als Instrument zur »offensiven Unterstützung der Umsetzung der Partei« und war gleichzeitig Geheimpolizei und Nachrichtendienst. Rund 90.000 hauptamtliche Stasi-MitarbeiterInnen gelang es von hier aus, die gesamte DDR-Bevölkerung zu überwachen und zu unterdrücken, um die Macht der SED zu sichern. Die Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) des Spionagechefs Markus Wolf befand sich im »Haus 15«, Wolf leitete das Ministerium von 1952 bis 1986. Der »unheimliche Block« umfasste eine Fläche von etwa acht Hektar, die von einem Sperrgebiet hermetisch abgeriegelt und militärisch gesichert wurde.

Im November 1989 nach dem Fall der Berliner Mauer, umfasste der ganze Komplex insgesamt 29 Gebäude mit 41 Einzelgebäuden, Tausenden Büros und Arbeitsplätzen. Die Stasi-Zentrale in Lichtenberg bildete »Stadt in einer Stadt«. Am 7. November 1990 wurde die »Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße« mit der Ausstellung »Wider den Schlaf der Vernunft« der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zentrum des historischen Ortes sind die Büro- und Arbeitsräume, die Erich Mielke im Originalzustand hinterlassen hat. Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten wurde das denkmalgeschützte »Haus 1« im Januar 2012 wiedereröffnet. Seit Januar 2015 informiert eine neue Dauerausstellung mit dem Titel »Staatssicherheit in der SED-Diktatur« über die Aktivitäten des MfS, zeigt Facetten des politischen Systems und beleuchtet Formen von Widerstand und Opposition in der DDR. Die Ausstellung wurde mit dem Trägerverein ASTAK e.V. und dem BStU realisiert. Das »Forschungs- und Gedenkzentrum Normannenstraße« ist heute ein Ort von nationaler und historischer Bedeutung. Die ehemalige »geheime Bastion der Staatssicherheit« erinnert an eine dunkle Zeit der DDR-Diktatur und deutschen Geschichte.





Stasi-Unterlagen-Archiv-Berlin

In Berlin-Lichtenberg befinden sich alle Unterlagen der Ministeriumszentrale des MfS, sowohl Unterlagen der beiden MfS-Bezirksverwaltungen Berlin und Potsdam. Am historischen Standort der MfS-Zentrale in der Ruschestraße 103 wurde das Archiv 1984 in einem eigens errichteten Archivgebäude »Haus 7« des MfS eröffnet. Die heute dort gespeicherten Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, kurz als Stasi-Unterlagen bezeichnet, lassen sich in Karteien, Akten, audiovisuelle Medien und maschinenlesbare Informationen (Disketten, Magnetbändern, Magnetplatten, Datenbanken) unterteilen. In rund 15.500 weiteren Behältern, wie Papiersäcken befinden sich viele zerkleinerte Dokumente, die bisher nicht ausreichend erschlossen werden konnten. Ab Mitte November 1989 begannen Mitarbeiter der Staatssicherheit Teile der Unterlagen, auf Anweisung von Erich Mielke, abzutransportieren, fieberhaft hat man Aktenmassen verschwinden lassen, es wurde geschreddert, zerrissen und zerstört. Seit 1995 wurde der Inhalt von etwa 500 Säcken von Hand »gepuzzelt«, das sind etwa 1,6 Millionen Blätter. Bis Dezember 2018 wurde der Inhalt von 23 Säcken erschlossen und zusammengesetzt. Das Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik (Fraunhofer IPK) in Berlin, startete 2007 ein Pilotprojekt mit dem Computerprogramm einer sogenannten »Stasi-Schnipselmaschine«, oder mit dem offiziellen Namen »Virtuelle Rekonstruktion von vorvernichteter Stasi-Akten«, was eine mechanische Rekonstruktion ermöglichen soll. Nach dreißig Jahren Mauerfall liegen immer noch Millionen Schnipsel zerrissener Stasi-Akten in ungenutzten Säcken. Die massenhafte Rekonstruktion durch Computer und eine leistungsfähige Software schreitet immer noch nicht richtig voran. Die bereits am Computer zusammengesetzten Papiere konnten nach und nach in das Archiv einsortiert werden, erst dann konnten die Lücken des menschlichen Schicksals für die Forschung geöffnet werden.

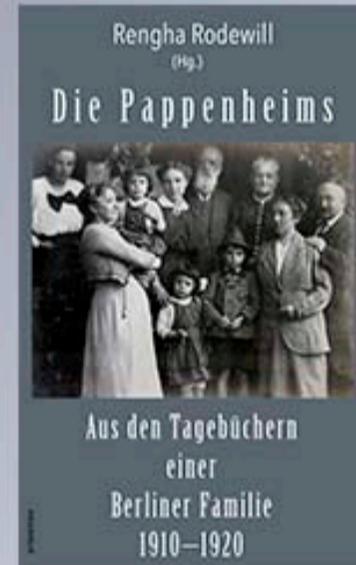
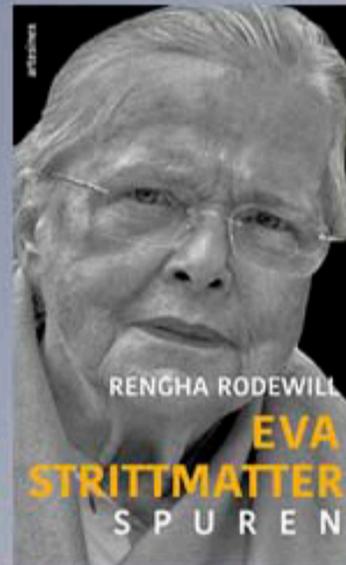
Das Stasi-Unterlagen-Archiv-Berlin ist ein Ort gegen das Vergessen und von überregionaler Bedeutung für die Aufarbeitung der SED-Diktatur. Wenn man das Archiv betritt, schlägt einem ein Monument der unterdrückenden Überwachung entgegen. Die Kilometer der dort verfügbaren Unterlagen werden mit rund 111 angegeben; personenbezogene Daten, die vom Ministerium für Staatssicherheit der DDR über Menschen erhoben wurden. Übergroße, begehbare Aktenstraßen in unzähligen langen Regalreihen zeigen und dokumentieren die perfiden Wirkungen der umfassenden Unterdrückungs- und Überwachungsmaschine des Machtapparats der DDR. Die Zahl der zuletzt für das MfS tätigen Inoffiziellen Mitarbeiter (IM) ist mit rund 189.000 angegeben, dies deckte ein Netzwerk in nahezu allen sozialen Bereiche der DDR ab. Die IMs waren eines der wichtigsten Herrschaftsinstrumente und Pfeiler der SED-Diktatur. Alle Archivalien sind ein Material, das die Stasi-Informanten jahrzehntelang über Opfer des DDR-Spionageapparats gesammelt haben.

Die Machenschaften eines diktatorischen Herrschaftssystem sollten uns daran erinnern und niemals vergessen lassen und uns für das Bewusstsein für Menschenrechtsverletzungen und Ungerechtigkeiten zu sensibilisieren.

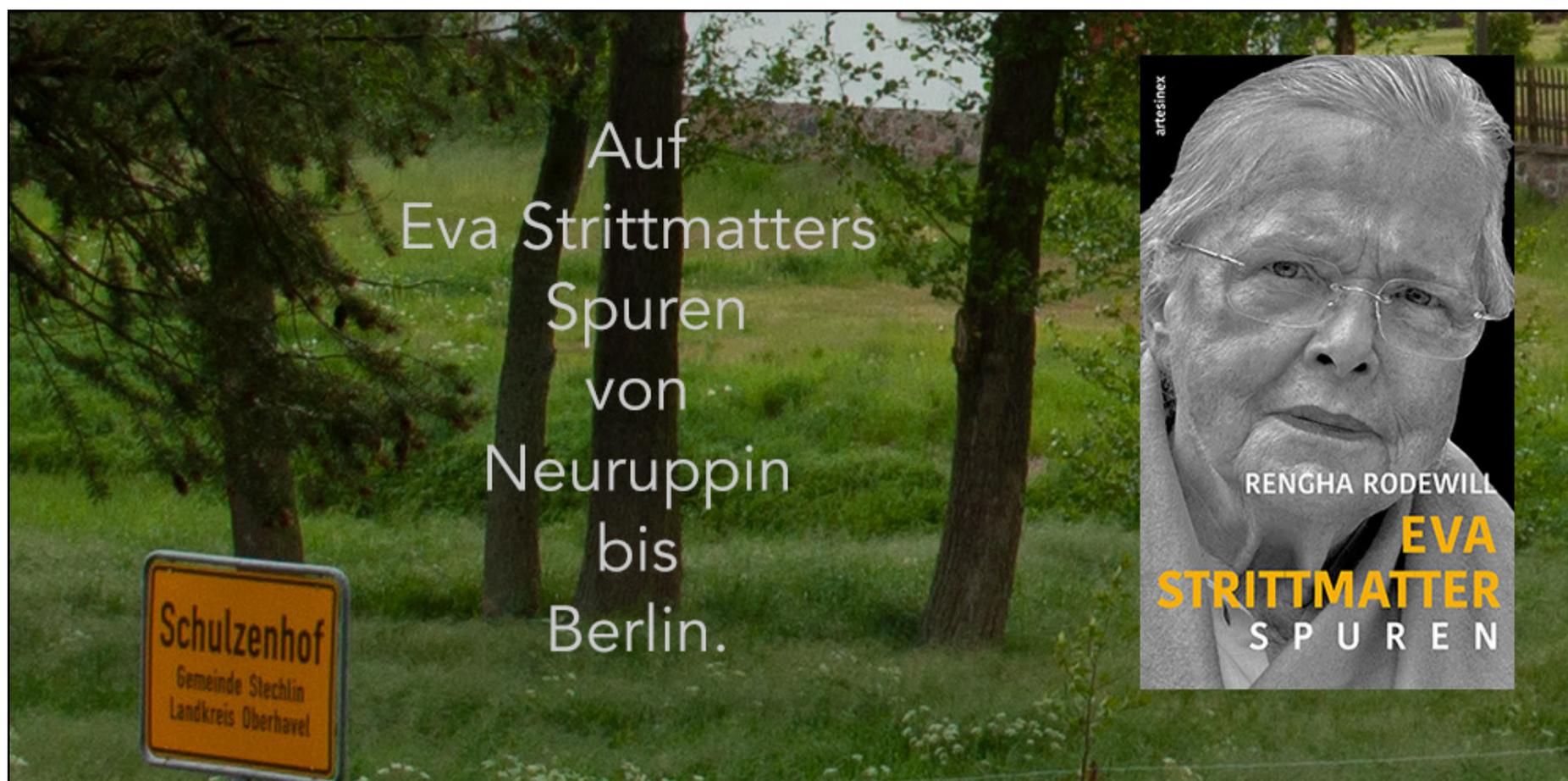




#Ingeborg Hunzinger
#Rosa Luxemburg
#Eva Strittmatter
#Die Pappenheims
#Bautzen II



Programm
2019/2020



Auf Eva Strittmatters Spuren – von Neuruppin bis nach Berlin

Die Fotografin und Autorin Rengha Rodewill ist den Wegmarken von Eva Strittmatter mit der Kamera gefolgt. Sie hat die besonderen Orte von der Geburtsstadt Neuruppin, die Kindheit bei den Großeltern in Frankendorf, das Leben der Dichterin in Schulzenhof bis hin zu den letzten Wochen in Berlin und die Beerdigung im Januar 2011, dokumentiert. Rodewill zeigt beeindruckende Fotografien, die die Lebensspuren der Dichterin aufzeichnen. Begleitend dazu erzählt die Künstlerin über viele persönliche Eindrücke, Gespräche und Erlebnisse. Die legendäre Open-Air-Lesung Strittmatters in Potsdam-Babelsberg »KunstRäume« öffnen im Mai 2003 bei Rodewill, zählt zu den besonderen Erlebnissen. Später wurde die Lesung als »Donnerdichtung« bezeichnet. Rodewill war fasziniert von der Persönlichkeit dieser Frau. Eva Strittmatter, die »Grande Dame der deutschen Lyrik«, die Dichturfürstin, zählt bis heute zu den populärsten und meistgelesenen Lyrikerinnen der Gegenwart. Ihre Gedichtbände erreichen ein Millionenpublikum, gerade weil sie in ihren Gedichten bekennt, was andere in sich vergraben.

»Spuren« erscheint in Gedenken an Eva Strittmatter. Am 8. Februar 2020 wäre der 90. Geburtstag der großen Lyrikerin.

E-Book
EPUB 3 / PDF
Zahlr. Abbildungen
Erscheint 2020
ISBN: 978-3-9820572-2-4



Eine Familie zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik

Eine assimilierte jüdische Familie zum Anfang des 20. Jahrhunderts in Berlin. Der Gymnasialprofessor Dr. Karl Pappenheim und seine Frau Erna geb. Nagel haben die Beletage in der Söhtstraße 1 in Lichterfelde bezogen und das erste Kind wird erwartet. 1908 wird der Sohn Hans Eugen geboren und 1910 beginnt die junge Mutter mit den Aufzeichnungen ihres Alltags in Berlin. Es sind die Erlebnisse in den Ferien in Krummhübel, eine Stadt im Riesengebirge, dem heutigen polnischen Karpacz und im Ötztal mit Sohn und Kindermädchen. 1911 werden die Zwillingen Inge und Ursel geboren und Erna Pappenheim beobachtet und beschreibt den Werdegang ihrer Kinder. Das Verhalten von Mädchen und Knaben ist ihr sehr vertraut, der Schwiegervater, der Fröbelpädagoge Dr. Eugen Pappenheim hat seinen Töchtern Anna und Gertrud und dem Sohn Karl, Ernas Ehemann, das Engagement für die Fröbelbewegung weitergegeben. Herausragend war Eugen Pappenheims Tochter Anna, die als Anna Wiener-Pappenheim, Schulleiterin und höchst anerkannte Publizistin, mehrerer Verbände und Vereine angehörte.

Es besteht ein großer familiärer Zusammenhalt bei den Pappenheims, vieles wird gemeinschaftlich besprochen und gelebt. Die Aufzeichnungen der Erna Pappenheim spiegelt diese Zeit sehr anschaulich wieder, es ist ein beachtenswertes Zeitdokument, sie lässt uns teilhaben am Leben in den Kriegsjahren mit der mangelhaften Versorgung der Bevölkerung, die auch im gehobenen Bürgertum äußerst schmerzhaft wahrgenommen wurde. Ergänzend zu den Eintragungen in den Tagebüchern der Erna Pappenheim, sind historische Aufnahmen der Familie, der Ferienorte aber auch Feldpostbriefe, eingeführte Brotmarken von 1915 und die späteren Vollmilchkarten und Reichsfleischkarten veröffentlicht. Die Tagebücher geben uns einen kurzweiligen Einblick in einen Zeitabschnitt des gehobenen Bürgertums Berlin vor 100 Jahren.

E-Book

EPUB 3 / PDF

Zahlr. Abbildungen

Erscheint 2020

ISBN: 978-3-9820572-3-1



Zwischen Kunst, Liebe und Revolution

Die Fotografin und Autorin Rengha Rodewill verschafft sich interessante Einblicke in das Leben der bedeutenden jüdischen Berliner Bildhauerin Ingeborg Hunzinger. Zahlreiche Fotografien von 2008 aus ihrem persönlichen Lebens- und Arbeitsbereich und dem berühmten Freiluftatelier sind zu sehen. Rodewill dokumentiert außerdem wichtige Skulpturen im Berliner Stadtraum, die von der Künstlerin erschaffen wurden. Hunzingers bedeutendstes Werk ist der »Block der Frauen« in der Berliner Rosenstraße. Das Denkmal erinnert an den Aufstand der »Berliner Frauen 1943 – Rosenstraßen-Protest«. Auf der Rosenstraße verlangten sie in Sprechchören: »Gebt uns unsere Männer wieder!« Ein biografischer Text führt den Leser in das unruhige Leben von Beginn der Kindheit, in einem wohlhabenden arisch-jüdischen Elternhaus, bis hin zur Kommunistin. Hunzinger zählt mit zu der prägendsten und anerkanntesten Bildhauerin Berlins. Die Krönung ihres Lebenswerks war die Arbeit an einer lebensgroßen Skulptur Rosa Luxemburgs, die sie sehr verehrte. Die Bildhauerin konnte das Werk nicht mehr vollenden, im Alter von 94 Jahren verstarb sie am 19. Juli 2009 in Berlin.

Rosa Luxemburg gewährt literarische Einblicke in ihren emotionalen Liebesbriefen an Leo Jogiches, dem Mitbegründer der KPD, sowie an ihren jungen Geliebten Kostja Zetkin. Ihre Briefe sind zartfühlend und dann wieder rebellisch; wir erleben die politische Kämpferin außerhalb der Klassenkämpfe in ihrer widerspruchsvollen Privatsphäre. Die Inhalte sind nicht nur schöne Worte und liebe Botschaften, sondern gleichzeitig Betrachtungen über politische Ereignisse, sowie unvermittelte Analysen der gegenseitigen Gefühle und Kritik am Verhalten der Geliebten. Zahlreiche Briefe schrieb Rosa Luxemburg auch an Clara Zetkin, Luise Kautsky, Mathilde Jacob und Sophie Liebknecht; diese geben die bedingungslose Vertrautheit zu den ihr nahestehenden Freundinnen wieder. Konstantin (Kostja) Zetkins weitere Lebensspuren mit seiner Frau Gertrude Bardenhewer werden in erstmals veröffentlichten Fotografien gezeigt. Das besondere Bildmaterial umfasst die Jahre in USA, Frankreich und Kanada.

E-Book

Epub3 / PDF

Zahlr. Abbildungen

Preis: 13,99 Euro

Erschienen: 25. Juni 2019

eISBN 978-3-9820572-5-5

pdfISBN 978-3-9820572-6-2